

ALTE KIRCHEN

Mitgliederzeitung des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.
Ausgabe September 2024



Foto: Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Treffen der Förderkreise Alte Kirchen Berlin-Brandenburg und der Luckauer Niederlausitz am 10. August 2024 vor der Kirche in Cahnsdorf

Liebe Mitglieder, liebe Spenderinnen und Spender des Förderkreises Alte Kirchen, ganz herzlichen Dank für die zahlreichen Rückmeldungen zur ersten Ausgabe 2024 im bunten Gewand. Ihre Resonanz war ausschließlich positiv, was uns sehr gefreut hat. Nun halten Sie die zweite Ausgabe der Mitgliederzeitung in den Händen. Es ist wieder eine bunte Mischung aus dem ganzen Land Brandenburg zusammengekommen. Es geht, wie in Döberitz um aktive Fördervereine, die ihr Kirchengenge-

bäude mehr nutzen wollen als nur für den klassischen Gottesdienst. Es geht auch um das ganz persönliche Engagement aktiver Menschen wie Bernhard Haertel in Dargersdorf und Theda von Wedel-Schunk, Vorstandsmitglied und Regionalbetreuerin des Förderkreises in Potsdam-Mittelmark-Süd. Wir stellen aktuelle und abgeschlossene Restaurierungsprojekte vor, die wir fördern und betreuen, wie in Golm, Ortwig, Lühsdorf und Wittbrietzen. Die kunsthistorische und theologi-

sche Bedeutung der Grabmalakunst wird an einem Epitaph in Ketzür vertiefend erläutert. Im Juni gab es zwei sehr schöne Busexkursionen zu Taufengeln in der Prignitz und in Stadt- und Dorfkirchen rund um Frankfurt/Oder. Einen Buchtipps gibt es wieder sowie ein vergessenes Archiv. Und wir möchten Ihnen auch von unserer Begegnung mit dem Förderkreis der Luckauer Niederlausitz erzählen. Viel Freude beim Lesen!

Anne Haertel

4

Nicht lange reden, machen!

Anne Haertel sprach mit Theda von Wedel-Schunk über Kirchen, Menschen und fast 80 Jahre Leben.

8

Kleine Kirche Dargersdorf

Bernhard Haertel plant nun die Abschlussfeier für ein nie enden wollendes Sanierungsprojekt.

10

Nie aus dem Sinn

Masterstudentin Lina Horstmann sammelt, sortiert und dokumentiert die Fundstücke des Barockaltars in Groß Woltersdorf.

Inhalt

Vorwort <i>Anne Haertel</i>	1
Von Förderkreis zu Förderkreis <i>Philipp Schauer</i>	2
Ein Förderverein startet durch <i>Andreas Flender</i>	3
Nicht lange drüber reden, machen ...! <i>Anne Haertel</i>	4
Sanierung der Alten Kirche in Golm hat begonnen <i>Hans Tödtmann</i>	6
Alte Kirche – neue Bänke <i>Joachim Killus / Konrad Mrusek</i>	7
Wenn Kirchtürme sprechen könnten <i>Sascha Topp</i>	7
Ein ehrenamtliches Lebenswerk <i>Konrad Mrusek</i>	8
Wenn jemand einen Kirchturm saniert, dann ... <i>Detlef Fechner</i>	9
Aus den Augen ja, jedoch nie aus dem Sinn <i>Dörte Busch</i>	10
Festgottesdienst unter freiem Himmel <i>Uwe Donath</i>	11
Was Grabmale uns erzählen können ... <i>Dr. Lore Gewehr</i>	12
Restaurierung der Wandmalerei <i>H. Theo Herbert</i>	13
Von Engeln, Dachböden und einer Verhaftung <i>Ulrike Hoffmann / Hans Tödtmann</i>	14
Buchtipp Impressum	16

Von Förderkreis zu Förderkreis Zu Besuch in der Luckauer Niederlausitz

Am 10. August 2024 trafen sich unser Vorstand und unsere Regionalbetreuer mit dem Vorstand des Förderkreises Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz e.V. zur Besichtigung einiger ihrer „Problemkinder“. Die Idee des Besuchs war bereits lange angedacht gewesen und von Anne Haertel dann zusammen mit Annegret Gehrman neu angeschoben worden.

Unser Besuch begann in der sehr sehenswerten Kirche von Groß Jehser. Hier ging es um Risse an der Decke und den Wänden. Es gibt wohl ein noch nicht identifiziertes statisches Problem vermutlich im Dachbereich. Die Kirche hat einen schönen Innenraum, in dem sich viel Inventar erhalten hat – auch einige bedeutende Epitaphien und Reste von Totenkronen.

In der kleinen Dorfkirche von Egsdorf (innen hübsche holzsichtige Einrichtung) drückt der Turm, der eigentlich ein Dachreiter ist, auf das Dach und die Außenmauern, so dass Risse entstehen. Er soll noch in diesem Jahr stabilisiert werden.

Auch in Cahnsdorf hat der Turm ein Problem: Es wurden wohl irgendwann tragende Balken herausgenommen, so dass er nun zu sehr auf die Außenmauern drückt.

In der riesigen, frühgotischen Kirche von Riedebeck werden zurzeit bauzeitliche Wandmalereien freigelegt. Die erste Phase ist finanziert, eine zweite wartet noch auf Mittel. Die Kirche hatte lange Zeit Probleme mit dem Dach, hat viel Ausstattung verloren, allerdings hat sich ein sehr schöner gotischer Altar erhalten.

In Gehren ist das Dach breitflächig undicht. Die Kirche wurde 1823–25 in den alten Mauern neu aufgebaut.

In Pitschen-Pickel geht es um den Erhalt der ortsbildprägenden Feldsteinmauer um den Kirchhof herum, während in Paserin das undichte, gemauerte Dach des Turms Probleme bereitet.

Den Abschluss bildete Niendorf, ein Beispiel für eine gelungene Renovierung, die wir finanziell unterstützt hatten. Die Kirche wurde 1908/09 neu erbaut. Sie ist hell und hat ein sehr ansprechend ausgemaltes Tonnengewölbe. Viel Inventar stammt aus dem abgerissenen Vorgängerbau. Man ist sichtlich stolz auf das schöne Dorf, das malerisch um einen parkartig angelegten Anger mit Fontäne gruppiert ist.

Die ganze Gegend ist reich an sehr schönen und auch sehr unterschiedlichen, beeindruckenden Kirchengebäuden. Der Austausch zeigte, wie wichtig es ist, sich um diese dörflichen „Perlen“ zu kümmern, Ansprechpartner zu sein, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Beide Förderkreise arbeiten unabhängig. Die Luckauer haben 63 Mitgliedskirchen, die dauerhaft betreut werden, aber auch Einzelpersonen als Mitglieder. Sie sind stark lokal verankert, aber auch in Facebook und Instagram unterwegs. Unser Förderkreis Berlin-Brandenburg (FAK) ist breiter angelegt, kann aber auch Projekte der Luckauer bei Bedarf fördern (siehe Niendorf). Aktuellen Bedarf gibt es beispielsweise bei Egsdorf und Riedebeck.

Philipp Schauer

Das restaurierte Eingangsportal vor der Riedebecker Kirche



Ein Förderverein startet durch

Döberitz (Havelland) – Von der sanierten Kirche zum Musik- und Kunstzentrum der Region

Das Ende der Restaurierungsarbeiten an der Dorfkirche Döberitz fiel 2020 in die Zeit der corona-bedingten Einschränkungen. In den rund drei Jahren zuvor wurde der neuromantische Backsteinbau der Stüler-Schule aus der Mitte des 19. Jahrhunderts umfassend saniert. Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. beteiligte sich an der Finanzierung. Seit vielen Jahren begleitete der Förderverein für den Erhalt der Kirche Döberitz e.V. diesen Prozess sehr aktiv. Die besondere Stille des Kirchenortes wurde in diesem Konzept für die Installation eines Tonstudios genutzt, inzwischen fanden auch bereits Konzertmitschnitte statt. In dieser Zeit entstanden auch etliche Kooperationen, die heute Früchte tragen. Der langjährige Pfarrer stand vor dem verdienten Ruhestand und das Vereinsziel war in baulicher Hinsicht erreicht.



Fotos: Silke Ebner

Bilder einer Ausstellung



Kirche in Farben

Die evangelische Kirchengemeinde nutzt das Gebäude weiterhin für Gottesdienste und gemeindliche Aktivitäten. Aber die Möglichkeiten des Gebäudes könnten viel stärker genutzt werden – nur wie und vor allem mit wem?

Nach den baubedingten Einschränkungen konnte der Verein im Jahr 2021 „so ganz zaghaft und coronabedingt vorsichtig“ (Zitat Silke Ebner, Vorstandsvorsitzende) mit Veranstaltungen starten: drei Konzerte und eine Lesung wurden wieder angeboten. 2021 war auch das Jahr

personeller Veränderungen. Silke Ebner wurde zur Vorstandsvorsitzenden des Fördervereins gewählt. Damals eröffnete unter der Empore der Kirche eine kleine Bibliothek, die von der Kreisbibliothek zur Ausleihe bestückt wurde. Sie ist bis heute jeden Samstag von 16–17 Uhr geöffnet. Inzwischen sind es zehn Frauen, die sich regelmäßig diese Zeiten teilen, es kommen fast immer Leute zum Bücher suchen, entleihen oder einfach nur zum Reden und Kaffee trinken. Im Jahr 2022 wurden die Bemühungen um die Nutzung der Kirche intensiviert. Der Verein lud alle Künstler ein, die vor den Baumaßnahmen der Kirche mit Benefizkonzerten und den daraus generierten Spenden zur Finanzierung der Sanierung beigetragen hatten. Das ergab ein volles Konzert-Programm von Mai bis Oktober, u.a. mit der Musikschule (Musikschulen öffnen Kirchen), Laurin Katharina Singer, Sebastian Pietsch, Fairschärf und Jazzocrazz. In diesem Flow ging das Konzertjahr 2023 weiter. Zur Adventszeit kam in beiden Jahren Herr Marcell Fladerer Armbrrecht mit den Brandenburger Dombläsern. Doch nicht nur die musikalischen Gäste kamen auf ihre Kosten. Die Kirche beherbergte seither

fünf Ausstellungen, z. B. beteiligte man sich 2023 erstmalig am Tag des offenen Ateliers im Land Brandenburg. Eine gute Gelegenheit war es, die Kirche zum Dorffest mit einer Ausstellungseröffnung zu öffnen. Rund um die Bibliotheksöffnung werden immer wieder kleinere Veranstaltungen angeboten. Dazu gehören Märchen-Erzählstunden auf der Empore, gemeinsames Singen, verschiedene Lesungen oder Bastelnachmittage. Der Verein beteiligt sich an überregionalen Aktivitäten, wie dem Welttag des Buches im April, dem bundesdeutschen Vorlesetag im November, der langen Nacht der offenen Kirchen am Pfingstsonntag, der Fete de la musique und natürlich am Tag des offenen Denkmals. 2024 geht es mit unverändert großem Elan weiter. So wurde bereits ein Kurzvideo gedreht; die Idee entstand aus einer Meldung auf der Homepage des Förderkreises Alte Kirchen „Unterwegs in Brandenburg – Kirchen entlang der Havel“. Auch in den sozialen Medien kann man tagesaktuell die Aktivitäten verfolgen. Die Dorfkirche hat sich inzwischen unter dem Namen „Musik- und Kunstzentrum“ einen Namen gemacht und ist fest in der Region verankert.

Andreas Flender

Nicht lange drüber reden, machen...!

Ein Gespräch mit Theda von Wedel-Schunk, Vorstandsmitglied und Regionalbetreuerin des Förderkreises Alte Kirchen am 21. August 2024

Theda von Wedel-Schunk, geborene von Barga, ist ein Kriegskind. Sie wurde am 04. Januar 1945 im pommerschen Köslin geboren. Drei Tage später ging sie mit ihrer Familie auf die Flucht und wuchs die ersten Jahre bei Bad Oeynhausen in Nordrhein-Westfalen auf dem Lande auf. „Nach dem Abitur wollten meine Eltern, dass ich Rechtspflegerin werde, aber ich wollte zur Zeitung. Damals war man erst mit 21 Jahren volljährig. Und da habe ich ein Jahr hauswirtschaftliches Praktikum in Hamburg gemacht und dann habe ich meinen Eltern gesagt: So, jetzt bin ich 21. Jetzt gehe ich zur Zeitung und habe in Kiel bei der VZ Kieler Morgenzeitung meine Ausbildung als Redakteurin gemacht. Man muss deutlich sagen, was man möchte. Und das lernt man, wenn man bei zehn Geschwistern die sechste ist.“ Theda von Wedel hat sich ihr Leben lang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ihrer Eltern auseinandergesetzt und sich über das angeordnete Schweigen hinweggesetzt. Sie hat auch die Geschlechterrollen in ihrer Familie als Anlass gesehen, sich insbesondere für Frauenbelange einzusetzen.

Damit die 150 Euro in D-Mark im Monat einigermaßen reichten, ging von Wedel nebenbei putzen. Ihre Augen leuchten, als sie von dem Jahr berichtet, das sich an die Redakteursausbildung anschloss. „Ich bin 1967 nach Abschluss meiner Redakteursausbildung mit meinem damaligen Mann nach Prag gegangen.“ Er hat dort ein Postgraduate-Studium begonnen und sie war die erste Stipendiatin aus West-Berlin an der Prager Universität. Von Wedel wollte Politik studieren, aber angeboten wurde ihr Tschechisch. Sie hat dann auch für die FAZ für den dortigen Korrespondenten recherchiert und bei der Deutschen Zeitung in Prag gearbeitet, die es für die Deutschen in der Tschechoslowakei gab. „Ich sollte deren Texte in modernes Deutsch setzen, aber alle Leser waren entsetzt. Sie wollten kein modernes Deutsch, sondern ihr österreichisches Deutsch behalten.“ Von Wedel erinnert sich: „Wir hatten durch meinen Mann vor Ort viele Menschen kennengelernt und viele Ausflüge gemacht. Und Prag als Stadt war hinreißend. Es war noch halb unrenoviert und

was renoviert war, fiel schon fast wieder zusammen. An was ich mich auch noch erinnere, ist der tschechische Begriff Nemame – Haben wir nicht. Kein Klopapier, keine Nähadeln, viele Sachen des täglichen Bedarfs. Als wir dann zurückkamen und ich ins Kaufhaus des Westens (KdW) gegangen bin und gesehen habe, dass es so viele Sorten Knäckebrötchen gibt, da fiel mir der Unterkiefer runter. Die Zeit war total spannend. Ein Tag vor Einmarsch der Russen war unsere Zeit dort zu Ende. Wir sind mit dem Auto zurück nach Berlin gefahren. Die Straßen waren dicht. Wir hatten nicht geglaubt, dass die Russen kommen. Vier Wochen vorher hätte man es bei den Verhandlungen bei Schwarzenbach gedacht. Und dann wollten wir nach Westberlin rein und das dauerte und dauerte. Schließlich habe ich mein heulendes Baby genommen, bin vorn in die Baracke gegangen und habe gesagt: Entweder wir kommen jetzt hier raus und rein nach Westberlin oder Sie geben mir heißes Wasser, damit ich was warm machen kann fürs Kind. Das Quengeln hat sich gelohnt.“

Die Rückkehr nach Westberlin führte mitten in die 68er-Bewegung. Theda von Wedel studierte Sozialarbeit, gründete mit anderen Eltern den zweiten Kinderladen von Berlin, Modell Felix, und ging zu Demonstrationen. Sie trat in die SPD ein und übernahm nach ihrem Berufspraktikum in der Strafvollzugsanstalt Tegel 1977 die Leitung des Berliner Frauengefängnisses in Lichterfelde. Als sie 1984 Stadträtin für Wirtschaft und Finanzen in Zehlendorf wurde, beendete sie die Gefängnistätigkeit. In der folgenden zweiten Legislaturperiode wurde sie Jugendstadträtin und stellvertretende Bürgermeisterin. Nach elf Jahren ging sie 1995 wieder in die Justiz zurück, dieses Mal aber als Leiterin des Referats für Aus- und Fortbildung in der Senatsverwaltung, wo sie für Haftanstaltsleiter Fortbildungen organisierte. Über ihren Berufswechsel sagt von Wedel „Ich hätte weitermachen und auf das Abgeordnetenhaus tendieren können. Das ist der klassische Weg. Aber das war nicht mein Weg. Ich wollte immer dort sein, wo auch was zu tun ist, also wo ich nicht nur reden muss. Ich wollte gern was machen.“

In ihrer ersten Ehe hatte von Wedel noch eine zweite Tochter bekommen. Sie trennte sich von ihrem Mann und lernte 1984 ihren zweiten Mann kennen, den sie 1988 heiratete und mit dem sie zu spannungsvollen Zeiten spannende Reisen nach Usbekistan, Guinea und in andere Gegenden der Welt unternahm. „Er ist 2008 plötzlich umgefallen, von einer Sekunde auf die andere und war einfach tot. Das war ein furchtbarer Einschnitt und hat mich sehr mitgenommen.“

Haertel: Wie sind Sie zum Förderkreis gekommen?

Mit meinem Mann zusammen habe ich den Förderkreis entdeckt. Gleich nach der Wende haben wir einen Hinweis auf den Förderkreis im Tagesspiegel oder im Rundfunk gehört und da sind wir hin. Das hat uns interessiert. Das waren Exkursionen mit dem Auto. Am Anfang waren es nur drei Autos, dann vier, am Ende war das dann eine ganze Schlange von Autos. Nach dem Tod meines Mannes hatte Marianne Fiedler aus dem Vorstand, die inzwischen gestorben ist, vorgeschlagen, ob ich nicht meine Arbeitskraft im Förderkreis als Regionalbetreuerin einsetzen will. Also habe ich „Ja“ gesagt und meine Region war damals ganz Potsdam-Mittelmark, heute ist es der Süden davon. Ich habe ziemlich schnell gemerkt, dass mir die Tätigkeit unheimlich gut gefällt. Es fing so an, dass bei mir angerufen wurde und ich bin dann hin und habe Kontakt aufgenommen. Es war auch ganz spannend, auf wie viele Dächer ich gekrochen bin. Die Begehungen waren immer eine Herausforderung. Zu den fachlichen baulichen Fragen gab es Hilfestellung und wie man an Geld kommt, das habe ich mein ganzes Leben lang üben und lernen müssen. Etwa 2011–12 bin ich dann in den Vorstand gegangen.

Haertel: Was hat Sie an dem Thema Dorfkirchen gereizt?

Ich habe von klein auf mit der Kirche zu tun gehabt und möchte den sozialen Raum Dorf unterstützen. Mir liegt es am Herzen, dass es Menschen gut geht, dass sie in einer Situation sind, wo sie gerne sind. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass, wenn sich ein Kirchbauverein trifft, er so viel bindet und so viel Zusam-

menhalt gibt und den Leuten das Leben im Dorf, das Bleiben im Dorf ermöglicht und sie stabilisiert und ihnen Sicherheit gibt und Gemeinschaft. Es sind bei weitem nicht alle Menschen auf dem Dorf freundlich miteinander, aber sie können zueinander finden. Interessant ist, dass die Arbeit in den Dorfkirchen ganz stark von Frauen geprägt ist. Da sind zwar eher Männer die Vorsitzenden oder machen die Anträge, aber die ganze Arbeit ist gestützt und abgesichert von den Frauen im Dorf. Und ich meine nicht nur den Kuchen, den sie für die ganzen Feste machen. Es ist unglaublich, was die in den Veranstaltungen alles zusammenbringen, um Geld zu bekommen. Viele meiner Betreuungen haben sich über Jahre hingezogen: Von der ersten Idee bis zur fertigen Sanierung. Die Arbeit eines Regionalbetreuers bedeutet nicht nur zu sagen, wo und wie man einen Antrag stellt, sondern unendlich oft zu reden und zu telefonieren. Da geht es auch ums Zuhören und um ganz persönliche Schicksale.

Haertel: Was bewirkt aus ihrer Sicht die Arbeit des Förderkreises?

Für mich selber bewirkt es, dass ich gern in den Prozessen dabei bin, gucke, wie sich was entwickelt und was ich selber mitbewegen kann. So habe ich z. B. das Projekt „Blühwiesen auf Kirchgrund“ entwickelt. Für unser Zusammenleben ist es wichtig, das Stück Kultur, was in den Dörfern durch die Dorfkirchen da ist, zu bewahren, es zu erinnern und zu erforschen.

Haertel: Glauben Sie, dass sich Menschen auch in Zukunft für ein Ehrenamt finden werden?

Man sieht, der eine stirbt, der eine verlässt den Kreis und es kommt immer jemand Neues nach. Es gibt immer wieder Menschen, die sich für das Thema interessieren, in den Dörfern und von außen. Das ist auch die Geschichte unseres Vereins, eine Geschichte von engagierten Leuten zur jeweiligen Zeit. Es werden sich immer wieder Leute finden, die sich für die Dorfkirchen einsetzen, davon bin ich überzeugt.

Haertel: Wie sollte sich der Förderkreis in Zukunft entwickeln?

Wir sollten, was wir machen, weitermachen. Ich finde, dass der Förderkreis ganz



Theda von Wedel-Schunk in der Geschäftsstelle des Förderkreises Alte Kirchen

Foto: Anne Haertel

gut aufgestellt ist. Solange es Dorfkirchen gibt, muss jemand da sein, der sich darum kümmert. Das machen die im Dorf und solange die im Dorf das machen und Unterstützung brauchen, brauchen sie uns auch. Ich mache mir natürlich Gedanken, wie das in den Dörfern bei veränderten politischen Mehrheiten aussehen wird. Und ich finde es sehr schön, dass der Förderverein nicht kirchlich gebunden ist. Das ist ganz wichtig. Vielen Menschen in den Dörfern geht es um die Kirche als Teil des Dorfes, nicht um die Kirche als Teil der Kirche. Warum man dann von außen dort mithilft, ist, weil sich die Kirche geöffnet hat, weil sie allen zur Verfügung steht, weil sie sich an die gesamte Dorfbevölkerung wendet. Und weil es zusammenschließt, dass man über viele Jahre an einer Sache arbeitet.

Haertel: Wie lassen sich Ihrer Meinung nach neue Mitglieder gewinnen?

Im Förderkreis hatte jeder in seiner Vereinszeit einen speziellen Schwerpunkt. Herr Krag hat zum Beispiel ganz viele Reisen durch Deutschland gemacht und eine Ausstellung zu den Brandenburger Dorfkirchen gezeigt. Ich schreibe für den Verein die Geburtstagskarten und merke an den Adressen, wie segensreich seine

Vereinsarbeit quer durch Deutschland war. Wir haben ganz viele Mitglieder, die Krag auf seinen damaligen Reisen gewonnen hat und die bis heute dabei sind. Ich bin in mehreren Vereinen Mitglied. Überall geht es darum, wie wir junge Leute gewinnen. Meine Meinung ist: Pflegt die vielen Alten! Die Jungen werden auch irgendwann alt, dann kommen sie von selbst oder sie kommen auf andere Art und Weise. Eine ganze Reihe von uns ist am Ende seiner Berufstätigkeit geworben worden, da hat man Zeit übrig.

Haertel: Sie werden im nächsten Januar 80 Jahre alt. Was wünschen Sie sich für die kommende Zeit?

Ich wünsche dem Verein, dass wir offen bleiben für Veränderung, dass wir fröhlich bleiben und nicht so verkniffen sind. Leute im Rentenalter sind noch leichter Streithähne als sie es im Beruf waren. Wir sollten da einfach ein Stück gelassen bleiben und die Form wahren: Streiten gehört mit dazu.

Ich bin dankbar für diese Aufgabe. Sie hat mir viele Jahre viel Freude gemacht und macht mir sicherlich auch noch weitere Freude.

Haertel: Vielen Dank für das Gespräch!

Sanierung der Alten Kirche in Golm hat begonnen

Ein Begegnungshaus entsteht

Die Evangelische Kirchengemeinde Golm bei Potsdam verfügt über zwei Dorfkirchen. Die Neue Kirche wurde 1883-1886 durch eine Stiftung des Kronprinzen Friedrich in neogotischem Stil errichtet, weil sich die Alte Kirche in schlechtem Zustand befand und auch viel zu klein geworden war. Die Kirchengemeinde ließ die Neue Kirche in den letzten Jahrzehnten mit Unterstützung des Kirchbauvereins Schritt für Schritt vollständig instandsetzen und restaurieren.

Die am Nordhang des Reiherbergs inmitten des Friedhofs gelegene Alte Kirche wird 1289 erstmals erwähnt. Die ältesten noch heute vorhandenen Bauteile sind eine Reihe von Eichenhölzern der Dachkonstruktion, die durch dendrochronologischen Befund auf die Jahre um 1450 datiert werden konnten. Die beiden ebenfalls im 15. Jahrhundert gegossenen Bronzeglocken wurden 1886 an das Märkische Museum verkauft und sind heute in der Berliner Nicolaikirche ausgestellt. Auch das Mauerwerk der halbrunden Apsis stammt noch aus dem 15. Jahrhundert. Die übrigen Wände waren ursprünglich in Fachwerk ausgeführt. 1718 erhielt das Kirchlein einen Altaraufsatz in barockem

Stil, der heute restauriert im Potsdam-Museum aufbewahrt wird. 1780 wurde das Fachwerk der Außenwände durch Ziegelmauerwerk ersetzt. Die Fassaden erhielten einen schlicht gegliederten Außenputz. Ein massiver Westturm löste den ehemals auf dem Westgiebel sitzenden Dachreiter ab. Das Kronprinzenpaar Friedrich und Victoria bestimmte mehr als hundert Jahre später, dass die Alte Kirche nach Einweihung der Neuen Kirche zu erhalten sei. Sie wurde zunächst als Begräbniskirche, nach dem Zweiten Weltkrieg aber nur noch als Abstellraum genutzt.

Der Förderkreis Alte Kirchen ist Mitglied im Golmer Kirchbauverein. So nahm ich an der Mitgliederversammlung in Golm teil. Johannes Gräbner, der Vorsitzende des Kirchbauvereins, teilte mit, dass nach vielen Jahren der Planung, der Suche nach einer geeigneten Nutzung, der Akquise von Fördermitteln und dem Erreichen der Baugenehmigung endlich im April 2024 mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte. Die Alte Kirche wird denkmalgerecht instandgesetzt und zum „Begegnungshaus“ hergerichtet. Ein langer Streit zwischen der Kirchengemeinde und den Denkmalbehörden über den unverzichtba-

ren Einbau einer Teeküche und einer Toilette konnte durch geschickte Vermittlung des Potsdamer Büros °pha-Architekten zur allseitigen Zufriedenheit beigelegt werden. Die Vorsitzende des Gemeindegemeinderates, Frau Prof. Dr. Hanna Löhmannsröben, führte mich nach der Sitzung auf die Baustelle. Im Dachraum kann man jetzt nach Abdecken der Biber die mittelalterlichen Eichenhölzer des Dachstuhls gut erkennen. Es fällt auf, dass sich in der nördlichen Dachfläche eine Reihe von schwach dimensionierten Kiefernsparrnen befindet. Frau Löhmannsröben erläutert, dass Golm in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs von der auf Potsdam vordringenden Roten Armee beschossen wurde. Die Nordseite sowohl des Daches als auch der Fassade wurden getroffen. Die zersplitterten Eichensparren wurden durch Provisorien ersetzt und die zerstörten Fenster sind bis heute zugemauert. Das ebenfalls vermauerte ehemalige Hauptportal in der Nordfassade des Kirchenschiffs wird wieder geöffnet werden. Die Teeküche und die Toilette werden im Erdgeschoss des Turms platziert. Der jetzige Haupteingang wird als Notausgang erhalten bleiben.

Hans Tödtmann

Blick auf die Kirchbaustelle



Foto: Hans Tödtmann



AKTUELL

Wir suchen für den Landkreis Teltow-Fläming eine ehrenamtliche Person für die Regionalbetreuung, da Antje Poenicke ihre Tätigkeit aus persönlichen Gründen beendet hat.

Darüber hinaus sind auch die Regionen Dahme-Spree und Elbe-Elster vakant.

Falls Sie sich für eine dieser oder weitere Regionen interessieren, wenden Sie sich bitte gern an die Geschäftsstelle.

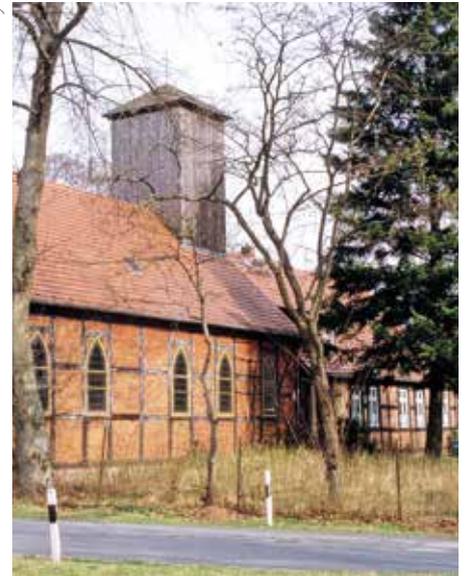
030 24535076
 info@altekirchen.de
 www.altekirchen.de

Alte Kirche – neue Bänke

Dankgottesdienst bei den Altlutheranern in Jabel (Ostprignitz-Ruppin)



Dankgottesdienst zur Übergabe der Bänke



Altlutherische Kirche Jabel

Foto: M. Guskowsky

Foto: Wolf-Dietrich Meyer-Rath

Am 21. Juli 2024 wurden 14 Kirchenbänke von der evangelischen Lukaskirche zu Hamburg-Sasel an die Selbstständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) in Jabel übergeben. In dem Dankgottesdienst berichtete Herr Pietrusky vom Kirchenvor-

stand, dass die morschen Kirchenbänke die Ursache dafür waren, dass die Gemeinde weitere Renovierungsarbeiten durchführen ließ – wie zum Beispiel die Reparatur der Fenster, die Ausbesserung der Wände und die Reinigung der Orgel. Etwa 35

Gemeindemitglieder und Gäste feierten die Übergabe der Bänke, die in Jabel nun wieder eine Nutzung erfahren. Von den Altlutheranern gibt es in Deutschland nur noch etwa 33.000 Gläubige und in Brandenburg ganze zwei Gemeinden.

Joachim Killus, Konrad Mrusek

Wenn Kirchtürme sprechen könnten

Das „vergessene Archiv“ im transsilvanischen Kirchturm von Mediasch

Wenn Kirchtürme sprechen könnten – sie würden uns von Geheimnissen erzählen, von vergessenen Dingen, die einst in ihnen gelagert oder versteckt waren. Auch brandenburgische Dorfkirchtürme halten zuweilen Überraschungen bereit. Mancher fand dort ungenutzte Kirchenglocken, kostbare Inventarstücke wie restaurierungsbedürftige Taufengel oder Gedenktafeln vergangener Kriege. Nicht selten findet man auch verwahrloste Teile von hochwertigen Kirchenorgeln, die einer Wiederherstellung harren. Dass also die Mühe eines Kirchturmaufstiegs nicht nur wegen der guten Aussicht belohnt werden könnte, zeigt einmal mehr die jüngste Entdeckung einer mittelalterlichen Bibliothek in einem der Türme der Margaretenkirche im rumänischen

Mediasch (Siebenbürgen). Die Sammlung von unschätzbarem Wert umfasst nicht weniger als 139 Bücher religiösen Inhalts, über 60 Urkunden und Dokumente allesamt aus dem Zeitraum von 1470 bis 1600. Zudem sind Fragmente von Schriftstücken zurückreichend in die Karolingische Zeit (9. Jh.) und sogar Notenblätter (Choralnotationen) überliefert. Der Bestand gehörte zu einer großen Pfarr- und Gymnasialbibliothek in Mediasch. Seit 2022 wird der Sensationsfund restauratorisch aufbereitet und intensiv durch ein Forschungsteam unter Leitung von Dr. Adinel C. Dincă an der Babeş-Bolyai Universität in Cluj-Napoca untersucht.

Die Geschichte Siebenbürgens und der dort seit dem Mittelalter eingewan-

derten Deutschen – „siebenbürgische Sachsen“ – erfreut sich hierzulande ungeborenen Interesses. Erst im August 2023 fand eine Wanderausstellung über „Siebenbürgische Kirchenburgen“ in der Malchower Kirche (Uckermark) großen Anklang. Der Kirchturmfund aus Transsylvanien lässt Ähnliches erahnen. Wir werden über die mit Spannung erwarteten Forschungsergebnisse zum „vergessenen Archiv“ in Mediasch ausführlich in „Offene Kirchen“ (2025) berichten. Bis dahin heißt es für die brandenburgischen Dorfkirchen und ihre noch unentdeckten Schätze: Augen auf beim Kirchturmlauf!

Sascha Topp

Ein ehrenamtliches Lebenswerk

Nach zwölf Jahren kann in Dargersdorf endlich eine Feier geplant werden

Besonders langwierige Sanierungsprojekte brauchen oft eine spezielle Form der Partnerschaft, also eine Frau oder einen Mann mit viel Ausdauer und Geduld, die das Projekt trotz all der Rückschläge vorantreiben und die Hoffnung auf ein gutes Ende nie aufgeben. So ein Mann ist der 74 Jahre alte Bernhard Haertel aus Vietmannsdorf in der Schorfheide. Seit zwölf Jahren ist er die treibende Kraft bei der Sanierung der Dorfkirche Dargersdorf, die zusammen mit Gollin und Vietmannsdorf zur Kirchengemeinde Polsensee gehört. Bei dem Projekt hat in all den Jahren nicht nur der Pfarrer gewechselt, auch im Architekturbüro und im Kirchbauamt der evangelischen Landeskirche EKBO gab es personelle Veränderungen. Doch der Kirchenälteste und Baubeauftragte ist noch immer derselbe, und wenn man mit Bernhard Haertel jetzt zur Baustelle von Dargersdorf fährt, dann überlegt er schon, wann er wohl den Festgottesdienst planen kann.

Die Sanierung in Dargersdorf ähnelt einem ehrenamtlichen Lebenswerk. Ständig gab es Planänderungen, Rückschläge und jahrelange Verzögerungen, es mussten immer wieder auf's neue größere Finanzmittel beschafft werden. Auch der Förderkreis Alte Kirchen musste mehrfach die Auszahlung seiner zwei zugesagten Gelder von zusammen 6000 Euro verschieben, weil die Sanierung jahrelang stockte. Doch Haertel, der ehemalige Leiter des städtischen Gartenamtes in Templin, ließ sich nicht entmutigen. Er sorgte vorsichtshalber dafür, dass die neuen Kanthölzer für die Fachwerkkirche, die er rechtzeitig in benachbarten Wäldern der Schorfheide gekauft hatte, schön trocken gelagert wurden.

Das kleine Gotteshaus liegt idyllisch auf einem kleinen Hügel unter großen Bäumen. Eine erste Kirche in Dargersdorf wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört, ein Nachfolgebau brannte ebenfalls nieder, sodass man 1734 einen Fachwerkbau erstellte. Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Kirche beschädigt, weil in der Nähe das Göring-Refugium „Carinhall“ am Großen Döllnsee lag, das die russischen Streitkräfte bombardierten. 1953 musste die Kirche wegen Baufälligkeit sogar zeitweise geschlossen werden. Auch danach wurde sie in der DDR-Zeit von Bau-Brigaden leider nur notdürftig repariert.

Vor zwölf Jahren bemerkten Haertel und andere Kirchenälteste, dass sich der Turm neigte. Dies drohte das Kirchenschiff zu beschädigen, wenn nicht gar zum Einsturz zu bringen. Daher durften die zwei Glocken nicht mehr läuten. Keiner der Fachleute, die der Gemeindegemeinderat zu Rate zog, wollte 2015 die weitere Stabilität des Turmes garantieren. Also wurde beschlossen, den Turm abzutragen und neu aufzubauen. Doch weil dies 350.000 Euro gekostet hätte, präsentierte das kirchliche Bauamt eine vermeintlich bessere Variante: Eine Teil-Sanierung des Turms, bei dem einige Balken wiederverwendet wurden. Dies wurde indes kaum billiger. Die Neuplanung und die Beschaffung des Geldes verzögerten das Projekt um zwei Jahre.

Als 2021 der neue Kirchturm mit Posaunen-Schall gekrönt wurde, war dies leider kein festlicher Abschluss des Projekts, sondern lediglich eine unerwartete Zwischenetappe. Denn als die Zimmerleute die morschen Balken des Fachwerkturms ersetzen, da zeigte sich, dass der Hausschwamm und andere Holzschädlinge sich auch schon in die Bohlen des Kirchenschiffs hineingefressen hatten. Somit war schnell klar, dass es nach dem Turm einen weiteren Bauabschnitt geben musste, der in zwei Tranchen aufgeteilt wurde. Nach dem ersten Schrecken über die gewaltigen Kosten von etwa 520.000 Euro mobilisierte die Gemeinde wieder ihr Netzwerk, um Fördermittel zu beschaffen. Dabei half, wie schon bei der Turm-Sanierung, eine Nachbarin der Kirche, die ehemalige Finanzsenatorin von Berlin Annette Fugmann-Heesing. Sie besitzt in Dargersdorf seit vielen Jahren ein Ferienhaus. Zusammen mit dem SPD-Bundestagsabgeordneten Stefan Zierke gelang es, Mittel des Bundes aus einem Sonderprogramm des Denkmalschutzes zu beschaffen. Mit den bereits zugesagten 260.000 Euro war somit bereits die Hälfte der geschätzten Sanierungskosten gedeckt, für den Rest sorgten etliche Institutionen aus Kirche und Denkmalschutz.

Doch selbst die jetzige, letzte Phase bot wieder unangenehme Überraschungen. Bei genaueren Vermessungen des sanierten Fachwerks in Dach und Kirchenschiff wurde festgestellt, dass sich das Gebäude im Lauf der letzten Jahrzehnte um 27 Zen-



Foto: Konrad Mrusek

Dorfkirche Dargersdorf

timeter geneigt hatte. Haertel vermutet, dass dies auch mit jener russischen Bombe zusammenhängen könnte, die 1945 in der Nähe der Kirche einschlug. Also musste die Kirche in vierwöchiger Arbeit mit Hilfe von hydraulischen Werkzeugen millimeterweise einseitig angehoben werden. „Ich bin rausgerannt, weil es im Gebälk so laut knackte“ sagt Haertel. Doch das hölzerne Kirchenschiff hat die Hebung unbeschadet überstanden.

Wenn bis Jahresende auch der Innenausbau vollendet ist, wird die Gesamt-Summe der Sanierung etwa 970.000 Euro erreichen. Wäre dieser Betrag schon vor zwölf Jahren für diese kleine und kunsthistorisch eher bescheidene Kirche geschätzt worden, so ist es wohl fraglich, ob man überhaupt mit der Sanierung begonnen hätte. Doch nach der Turm-Krönung wäre es sinnlos gewesen, das Schiff den Schädlingen zu überlassen. Hinzu kommt, dass die Kirchengemeinde recht vermögend ist und etwa 100.000 Euro an Eigenmitteln aufbringen konnte. Die sind indes aufgebraucht, wenn demnächst die elektrischen Leitungen gelegt sind. Doch Haertel hätte gerne noch 15.000 Euro zur Verfügung, um im Kirchenschiff schöne Holzdielen zu verlegen. Er überlegt schon, wo er dieses Geld noch beschaffen kann.

Konrad Mrusek

Wenn jemand einen Kirchturm saniert, dann ...

Ein Erfahrungsbericht aus Wittbrietzen

Segen und Fluch liegen oft dicht beieinander. Seit 1847 schmückt die spätromantische Feldsteinkirche von Wittbrietzen eine anmutige hölzerne Kirchturmspitze, Stolz und Zierde des ganzen Dorfes. Nach einem Teilabsturz 1911 musste diese Spitze 1989 wegen Baufälligkeit komplett abgetragen werden. Dankenswerterweise half die Partnergemeinde umgehend bei der Finanzierung eichener Balken für den Wiederaufbau. Doch dieser zog sich viele Jahre hin und in den Wirren der Wendezeit verschwanden diese Balken auf Nimmerwiedersehen. Durch die antreibende Kraft eines Fördervereins und die wunderbare Unterstützung der Dorfgemeinschaft kam es 2004 endlich zum kompletten Neuaufbau der Spitze. Doch nun leider aus Kiefernholz. Nichtsdestotrotz überwogen Freude und Stolz auf das weitgehend durch eigene Kraft und Geld Erreichte.

Seit 2020 war unübersehbar, dass es deutliche Schädigungen am Gebälk der Spitze gab und diese dringend eines Neuanstrichs bedurfte. Sonne, Regen, Insekten und Spechte hatten ihre zerstörerische Arbeit ‚gut‘ geleistet. Eine zeitnahe Reparatur scheiterte zunächst nicht am Geld, aber an Corona, am Weggang des Pfarrers, an ausbleibenden Angeboten von Baufirmen und an den kräftezehrenden Beratungen zur Gemeindefusion. Doch im Herbst 2023 tat sich plötzlich ein kleines Zeitfenster auf, um Reparatur und Neuanstrich auf den Weg zu bringen. Inzwischen suchten die Firmen wieder Aufträge und bis zum Jahresende 2023 war unsere Gemeinde juristisch noch selbstständig. Doch nun mussten wir mit Mehrkosten von 20.000 Euro rechnen. Unseren alten Grundsatz, dass Wittbrietzen solche Baumaßnahmen weitgehend selbst stemmen kann, mussten wir leider aufgeben. Dank der Unterstützung von Frau Molkenhain, Bausachverständige im Kirchenkreis Mittelmark-Brandenburg, wurden wir auf Fördertöpfe hingewiesen, so auch den vom Förderkreis Alte Kirchen (FAK). Dann ging alles recht schnell. Vor Jahresfrist wurden die notwendigen Beschlüsse gefasst und die entsprechenden Anträge auf den Weg gebracht. Nach einem Vororttermin mit der Unteren Denkmalschutzbehörde (UDB) im Januar 2024 erhielten wir bereits Ende Februar die denkmal-



Eingerüstete Kirchturmspitze in Wittbrietzen

rechtliche Erlaubnis. Ohne Dissens konnten wir zusätzliche Zinkverkleidungen an der Laterne und an den backsteinernen Zinnen vereinbaren, um eine neuerliche Schädigung zumindest verzögern zu können. Auch vom FAK kam die Bewilligung bereits im Februar. Im Wissen, dass der Landkreis seine Bewilligung erst im Juli verschickt, erwirkten wir bei der UDB einen vorzeitigen Baubeginn. Das Risiko von Streifarbeiten im Herbst konnten und wollten wir nicht eingehen.

Eine sehr konstruktive Bauanlaufberatung im April erbrachte die günstige Aussicht, dass die Arbeiten in nur sechs Wochen bis Mitte Juli leistbar sind. Ein großer Irrtum. Die Nahansicht vom Gerüst zeigte, dass die Schäden am Holz und Blei weit größer als

angenommen waren. Unterhalb der Laterne mussten zwei Stiele komplett erneuert werden. Zudem mussten Maurer aus fünf Gefachen die Ziegelsteine entfernen und wieder vermauern. Die Bleiabdeckung auf der Laterne erwies sich derart geschädigt, dass statt einer Reparatur eine Neueindeckung mit dickerem Blei erfolgen musste. Neben weiteren Schädigungen zogen sich die Arbeiten – Gott sei Dank – nur bis Mitte August hin und die Mehrkosten stiegen um etwa 20.000 Euro. „Es ist ja nur Geld“, meinte trostvoll ein nach Wittbrietzen Zugezogener und sagte sogleich eine Überweisung zu. Mir persönlich bereiten die Mehrkosten immer noch etwas Kopfschmerzen, aber wir Wittbrietzenener werden es sicher schaffen. *Detlef Fechner*

Aus den Augen ja, jedoch nie aus dem Sinn

Masterstudentin der Fachhochschule Potsdam rettet wertvollen Barockaltar

Inmitten des Dorfes Groß-Woltersdorf im Landkreis Prignitz steht seit mehr als 300 Jahren eine Fachwerkkirche. Alle Gebäude und Höfe sind rings um die Kirche herum angelegt worden, sie ist der Mittelpunkt des Dorfes. Leider können die Groß-Woltersdorfer ihre Kirche derzeit nur eingeschränkt nutzen, denn die zu Anfang der 1990er Jahre begonnene Sanierung des Gebäudes blieb unvollendet. Damals wurde das Dach neu gedeckt und die Renovierung des Innenraumes begonnen. Die Flachdecke wurde erneuert. Dann ging es jahrzehntelang nicht weiter: Der Innenraum sieht unfertig und „nach Baustelle“ aus. Dieser Eindruck entsteht vor allem durch die unverputzten Wände.

Das Schmuckstück der Kirche, ein wertvoller Barockaltar, war im Zusammenhang

tar wieder fachgerecht zusammengesetzt werden kann- diese Fragen kann die Studentin nun beantworten. Als Expertin für Holzrestauration weiß sie außerdem, auf welche Weise die Einzelteile wieder zusammengefügt werden müssen. Dazu hat sie sich die Holzverbindungen in Groß-Woltersdorf und bei weiteren Altären aus der gleichen Werkstatt genau angesehen und ist beeindruckt: „Die Tischlerwerkstatt war wahrscheinlich die von Heinrich Joachim Schultz in Havelberg. Sie hat handwerklich ausgezeichnete Arbeit abgeliefert: man verwendete ausgewähltes, qualitativ gutes Holz und die Ausführung der Holzverbindungen zeugt von echtem handwerklichem Können.“

Linus großem Engagement ist es zu danken, dass sie außerdem die farbliche Ge-

an den Farbschichten werden mit Mitteln des Landes Brandenburg noch in diesem Jahr begonnen, damit die Einzelteile überhaupt transportiert werden können, ohne dass die Farbschichten abfallen. Dann können die weiteren Schritte der Rettung erfolgen: die Bekämpfung des sogenannten Holzwurms und die Reinigung vom Staub der letzten Jahrzehnte.

Die unmittelbaren Anwohner und Mitglieder der Kirchgemeinde, haben als Aktive vor Ort die Hoffnung nie aufgegeben und immer wieder den Zustand ihrer Kirche beklagt. Sie haben die Studentin sehr stark bei ihrer Arbeit unterstützt und zusammen mit dem Förderkreis Alte Kirchen die Voruntersuchung finanziert. Es ist jetzt wieder etwas in Bewegung gekommen, so dass die Zeiten der Auslagerung für den Barock-



Bergung des Altars vom Dachboden

mit den Baumaßnahmen zerlegt und abgebaut worden. Restaurierungsbedürftig war er schon lange zuvor, doch konnten für Jahrzehnte nicht die nötigen Mittel für eine Restaurierung aufgebracht werden. So kam es, dass man die Einzelteile an verschiedenen Orten einlagerte, wobei sich ihr Zustand noch verschlimmerte. Es ist ein großes Glück, dass sich jetzt eine Studentin der Fachhochschule Potsdam im Rahmen ihrer Abschlussarbeit vorgenommen hat, den Barockaltar zu retten.

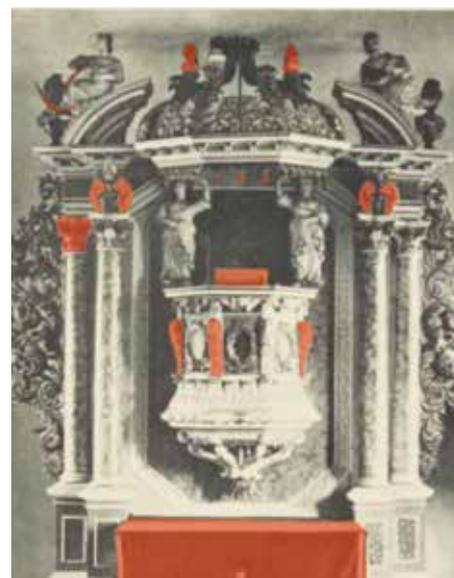
Lina Horstmann hatte keine Angst vor der großen Aufgabe, alle vorhandenen Einzelteile zu sichten und zuzuordnen. Vom größten Bauteil, dessen Gewicht nur von drei Männern bewegt werden kann, bis zum kleinsten abgebrochenen Blatt, jedes Detail ist wichtig und hat seinen Platz. Welche Teilstücke verloren sind und ob aus den noch vorhandenen Teilen der Al-



Sortierte Einzelteile

staltung des Altars erforscht hat. Sie hat restauratorisch untersucht, ob sich unter der dicken Schmutzschicht noch Farbreste befinden. Wie der Altar zu seiner Entstehungszeit einmal ausgesehen hat und welche Renovierungen vorgenommen wurden, dazu kann sie schon einige Aussagen machen.

Damit ist tatsächlich der erste große Schritt zur Rettung des Barockaltars bereits erfolgt. Auf der Grundlage der Masterarbeit, kann bald die Restaurierung geplant und ausgeschrieben werden. Erste, dringend notwendige Konservierungsmaßnahmen



Altar mit Kennzeichnung fehlender Teile

altar hoffentlich zu Ende sind und seine Restaurierung samt Wiederaufbau in den nächsten Jahren Wirklichkeit wird. „Aus den Augen“ war der Barockaltar, „- aus dem Sinn“ jedoch nie! *Dörte Busch*

Wer für die Weiterarbeit an dem Altar gern etwas geben möchte, ist herzlich dazu eingeladen:

*Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.*

DE94 5206 0410 0003 9113 90

Verwendungszweck: Altar Groß Woltersdorf

Festgottesdienst unter freiem Himmel

Sanierung der Kirchenruine Ortwig in Märkisch-Oderland ist abgeschlossen

„Es ist geschafft: Die Sanierungsarbeiten an der Kirche Ortwig im Landkreis Märkisch-Oderland sind abgeschlossen. Das Vorhaben hat uns fünf Jahre begleitet. Viele waren beteiligt. Wir sind dankbar für so viel Engagement und Unterstützung.“ So die Einladung der Kirchengemeinde Letschin-Oderbruch zum Festgottesdienst am 7. Juli in die Ortwiger Kirche.

Nach schwerem Artilleriebeschuss im März 1945 blieben von der erst im Jahr 1913 errichteten und geweihten Kirche nur Reste und ein großer Schutthaufen übrig. Wie in anderen zerstörten Gotteshäusern des Oderbruchs, so in Lebus, Kienitz oder Carzig, nutzte man hier seit 1954 die Überreste der alten Kirche, um darin einen Raum als Notkirche unterzubringen. Ab 1990 wurden die noch verschüttet d liegenden Gebäudeteile beräumt. Die nun abgeschlossene Sanierung geschah in vier Bauabschnitten, beginnend mit dem Rohbau des Gemeinderaums, dem Innenausbau, dem Schutz der Mauerkrone und des Altarbereichs. Die Gestaltung der Außenanlagen als „Sahnehäubchen“ des Ganzen wird folgen.

In ihrer Predigt erinnerten Superintendent Frank Schürer-Behrmann und Pfarrer Frank Schneider daran, dass den Dorfbewohnern die Kirche immer wichtig war und es kurzzeitig sogar zwei Kirchen im Dorf gab. Sie dankten den vielen Helfern und Spendern – sowohl aus der Gemeinde als auch den Ortsfremden. Viel Unterstützung bekam das Vorhaben von der Partnergemeinde Duisburg-Homberg. Unter den Spendern wurde auch der



Festgottesdienst am 7. Juli 2024

Förderkreis Alte Kirchen genannt, der in den Jahren 2019 und 2022 Förderanträge genehmigte.

Vergleicht man ein Foto der Kirchenruine aus dem Jahr 2021 mit den heutigen Aufnahmen, erfreut einen die gelungene Arbeit. Bei der Schuttbeseitigung tauchte neben vielen im Gemeinderaum ausgestellten Erinnerungsstücken der zerstörten Kirche zur großen Freude der Gemeinde auch der Altar auf, der nun wieder an alter Stelle seinen Platz gefunden hat. In einer Fotodokumentation, unter anderem mit Aufnahmen der Kir-

che vor ihrer Zerstörung, wird auch an die Pfarrerin Hannelotte Reiffen erinnert. Sie war von 1947 bis 1967 Pfarrerin von Groß Neuendorf und damit auch von Ortwig. Hannelotte Reiffen war eine der ersten beiden Frauen, die in Deutschland ordiniert wurden.

Der Gottesdienst im Sonnenschein unter freiem Himmel mit vielen Liedern unter Begleitung des Letschiner Posaunenchores und das anschließende Beisammensein bei Kaffee und Kuchen werden den Teilnehmern als fröhliches Fest in Erinnerung bleiben.

Uwe Donath

Fundstücke



Kirchenruine vor der Sanierung



Was Grabmale uns erzählen können ...

Außergewöhnliches Epitaph in Ketzür

Nordöstlich von Brandenburg liegt ein anscheinend unbedeutendes 260-Seelendorf in den Salzwiesen des Beetzsees. Bei näherem Hinsehen fällt allerdings die Kirche auf: ein kleiner siebeneckiger Zentralbau aus Backstein mit mehreren unterschiedlichen Anbauten. Der Name Ketzür ist slawischen Ursprungs und deutet auf die Auseinandersetzung zwischen Wenden und Askaniern hin. Das ungleiche Siebneck wird auf das 13. Jahrhundert geschätzt.

In dem großen rechteckigen Anbau befindet sich das überdimensionale Epitaph des Magdeburger Bildhauers Christoph Dehne für den 1609 verstorbenen kurfürstlich brandenburgischen Hofschenk Heino von Broesicke aus weißem und schwarzem Marmor und Alabaster gearbeitet und 1613 fertiggestellt.

Die Familie von Broesicke ist ein altmärkisches Uradelsgeschlecht. Der Name taucht bereits bei Kaiser Karl IV. auf. Es besaß diverse Dörfer, Ländereien und andere Besitzungen. Es war üblich, dass die männlichen Familienmitglieder in den Johanniterorden aufgenommen wurden. Die Grabmalkunst in Form eines Epitaphs entspringt dem wachsenden Repräsentationsbedürfnis des städtischen Bürgertums und Adels und erlebt ab 1550 im protestantischen Kirchenraum eine neue Blüte. Der Verstorbene will sich als Gläubiger in Erwartung der Gnade zeigen, gleichzeitig als fürsorgendes Familien- und Gemeindemitglied. Das Epitaph als Gedächtnismal ruft zum dankbaren Gedenken an ein vorbildhaftes Leben im evangelischen Glauben auf. Dazu gehören auch die Darstellung der gesamten Familie in vollplastischen, halblebensgroßen Figuren und die Familienwappen.

Stilistisch lassen sich viele dieser Kunstwerke dem Manierismus zuordnen, aus Italien stammend und dann besonders sich nordalpin ausbreitend mit unter anderem exaltem Knorpelstil. Die größte Anzahl dieser Epitaphien gab es im Dom von Königsberg.

Die Bildmotive sind seit Luthers Dictum „sola scriptura“ eingeschränkt: keine Legendengeschichten, keine „3 heiligen Mädchen“, keine Nothelfer. Die Bildthemen müssen aus der Bibel stammen. Also werden vorwiegend christologische Inhalte, die Trost und Hoffnung spen-

den, aber auch zunehmend Szenen aus dem Alten Testament dargestellt, die im Sinne der Typologie Geschehnisse des Neuen Testaments vorwegnehmen. Die Reliefplatten sind meist Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt, die Einzelfiguren davor Evangelisten, Apostel, Tugenddarstellungen wie Glaube, Liebe, Hoffnung. Aus dem Alten Testament finden wir Figuren wie Moses und König David, selten auch mal Melchisedek und Abraham.

Einer der faszinierendsten Texte des Alten Testaments handelt von den Visionen des Propheten Hesekiel. Zur Vorgeschichte: Propheten haben eine wichtige Rolle als Mittler zwischen Gott und Volk gespielt. Nur in der frühen Patriarchenzeit hat sich Gott selber gegenüber Abraham, Mose, Josua offenbart. Mit Entstehung des Königtums (Saul, David, Salomon und weitere) traten erstmals Propheten auf, deren Funktion sich anfangs darauf beschränkte, als „Königsmacher“ zu wirken. Salomon brachte dem jungen Reich viele Jahre des Friedens und Wohlstands, mit dem Bau des Tempels auch einen kulturellen Mittelpunkt. Das Volk aber murrte über die „Fronarbeit“. Mit zunehmendem Verdruss über sein erwähltes, aber immer wieder sündigendes Volk überließ Gott den Propheten dann die unangenehme

Aufgabe, zu warnen und zur Umkehr zu rufen. Umsonst: Nach dem Zerfall des Reiches in die Teile Juda und Israel warteten die Nachbarstaaten schon darauf, ihren Besitz zu vergrößern. Erst wurde das zerstrittene Israel Beute der Assyrer, dann fiel Juda in die Hände Nebukadnezars. Der Tempel in Jerusalem wurde zerstört und die Oberschicht des Volkes für ca. 50 Jahre in die Fremde nach Babylon geführt (597 v. Chr.). Zu diesen Verbanneten gehörte auch Hesekiel, einer Priesterfamilie entstammend und beauftragt, das Volk zu mahnen. Babylon war groß, eine Weltstadt, und attraktiv, also eine Versuchung für die Juden. Je länger das Exil dauerte, umso eher war man bereit, vom Glauben abzufallen. Jetzt reichte es nicht mehr, zu warnen und Unglück zu prophezeien. Es musste eine Hoffnung gezeigt werden auf eine neues Friedensreich in der alten Heimat. Und Hesekiel prophezeite die Auferstehung der toten Gebeine, die Vernichtung der Feinde und die Rückkehr des Volkes nach Israel.

Da das Relief in Ketzür schlecht zu erkennen ist, zeige ich Ihnen hier eine Platte, welche von der handwerklichen und künstlerischen Seite her deutlich qualitätvoller ist und detailgetreu den Bibeltext wiedergibt. Deswegen hängt dieses Werk auch im Bodemuseum.

Epitaph in Ketzür





Relief von Leonhard Kern, Alabaster, 1640. Hesekiel auf dem Gräberfeld und die Auferstehung der Toten

Mit dieser Vision und ihrer Auslegung kommt ein Motiv ins Alte Testament, das es nie zuvor bei den Juden gegeben hat und das zu einem Hauptglaubenssatz des späteren Christentums geworden ist: Die Toten werden auferstehen und zu neuem Leben erwachen.

Durch Christi Kreuzestod und seine Auf-

erstehung haben wir den typologischen Bezug zum Neuen Testament und dem Heilsplan Gottes. Dass diese Hesekiel-Darstellung während des Dreißigjährigen Krieges Hochkonjunktur hatte, ist wohl verständlich.

Eine kleine Glosse zum Schluss: Diese lange Epitaphplatte mit den gesamten

„... der Herr führte mich auf ein weites Feld, das voller Totengebein lag, ... sie waren alle verdorrt. So spricht der Herr: ... ich will einen Odem in euch bringen, dass ihr sollt lebendig werden. Ich will euch Adern geben und Fleisch lassen über euch wachsen und euch mit Haut überziehen ...

Die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein ... Und der Herr sprach: Wind, blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden ... das ist das ganze Haus Israel, ... das ich wieder in ihr Land bringen will.“ (Auszug aus der Bibel, Hesekiel Kapitel 37, 1-14 (Auszüge))

Aufbauten ruht auf den kräftigen Schultern zweier massiver kniender Sandsteinfiguren, Adam und Eva. Dummerweise ist bei der Aufstellung eine Verwechslung geschehen und so bietet die verführerisch lächelnde Eva die Frucht nun dem über-
eck stehenden Pfarrer am Altar an und Adam schaut ins Leere. Dr. Lore Gewehr

Restaurierung der Wandmalerei

Unterstützung durch das Hathor Quartett aus Leipzig

Die Kirche in Lühsdorf im Landkreis Potsdam-Mittelmark musste in den Jahren 2020–22 saniert werden, da bei dem Bau 1901 ein statischer Fehler sozusagen miteingebaut wurde. Die Hüllensanierung wurde mit Eigenmitteln und Förderung durch KiBa, Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) und EU-Programm LEADER zeit- und kostengerecht abgeschlossen. Eine folgende Begehung des Denkmalschutzes führte dazu, dass die Vertreterinnen der Denkmalschutzbehörden eine Restaurierung der Wandmalerei innen dringend angeraten haben, da diese besonders schützenswert sei. Also hat sich die Kirchengemeinde wieder hingekümmert und die nächsten Förderanträge geschrieben und einen größeren Spendenaufruf gestartet. Über Spenden wurden 11.000 Euro eingeworben. Die DSD ist mit einem gleichen Betrag eingesprungen und über

die Denkmalhilfe wurde die größte Fördersumme zugesagt.

Die Restaurationsarbeiten laufen im Moment und lassen unsere Freude wachsen. Die Kirchengemeinde organisiert laufend Konzerte und die daraus entstehenden Spenden fließen in die Kirche und ins Dorf.

Am 17. August 2024 hat bereits zum dritten Mal das Hathor Quartett aus Leipzig begeistert. Zwischen den vier Künstlerinnen und Lühsdorf ist mittlerweile so etwas wie eine kleine Freundschaft entstanden. Wir freuen uns auf das vierte Konzert im nächsten Jahr.

H. Theo Herbert

Wir freuen uns über Spenden an:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.
DE94 5206 0410 0003 9113 90
Verwendungszweck: Lühsdorf

Hathor Quartett aus Leipzig



Foto: H. Theo Herbert

Von Engeln, Dachböden und einer Verhaftung

Bericht von der Exkursion „Taufengel in der Prignitz“ am 8. Juni 2024

Dem pünktlichen Start ab Berlin Ostbahnhof folgt die präzise zeitliche Umsetzung der Etappen. Hut ab vor Ihrer Planung und Durchführung, Frau Riesberg! Dass wir heute den Sonnenhut ziehen können, kommt zur allgemeinen Freude hinzu.

Kreuzkirche Neustadt (Dosse) (1673–96)

Wir sind zeitig in Neustadt (Dosse) und erhalten die Zugabe zu den fünf geplanten Kirchenbesichtigungen gleich vorab. Frau Dorit Geu, Pfarramtssekretärin der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Neustadt (Dosse), die unsere Gruppe auch für die Dorfkirchen in Plänitz und Zernitz begeistert wird, gibt sachkundige Hinweise zur Architektur und Ausstattung des barocken Zentralbaus der Kreuzkirche. Der Grundriss hat die Form eines Plus-Kreuzes. Der östliche Kreuzarm ist durch den Altar und die Orgelempore gefüllt. Die anderen drei Kreuzarme enthalten repräsentative Portale, darüber doppelgeschossige Emporen. Die hohen rundbogigen Fenster ziehen den Blick nach oben in die zentrale Kuppel. Eine sehr wirkungsvolle Architektur – aber über einen Taufengel verfügt die Kreuzkirche nicht.

Fachwerkkirche Plänitz (1709)

Die äußere Form der barocken Patronatskirche in Plänitz erinnert an eine Bonbonniere. Ihr polygonaler Grundriss wird aus elf Fachwerkwänden gebildet, die als Ständerwerk ohne sichtbare Querriegel gestaltet sind. Die grundlegende Sanierung der Kirche und die Restaurierung ihrer zuvor ausgelagerten Ausstattung beanspruchten fünfzehn Jahre (1994–2009). Es hat sich gelohnt! Der schöne bauzeitliche Kanzelaltar stammt aus der Werkstatt des Havelberger Meisters Heinrich Joachim Schultz. Ihm wird auch der um 2000 auf dem Dachboden wiederentdeckte Taufengel zugeschrieben. Der Körper des Taufengels ist aus Lindenholz geschnitzt, die Flügel aus Nadelholz. Das Gewand ist in weiß, blau und Gold gefasst. Da neben dem Altar ein Taufstein von 1598 in Gebrauch ist, schwebt der Engel heute im hinteren Kirchenbereich.



Exkursionsgruppe vor der Fachwerkkirche Plänitz

Feldsteinkirche Zernitz (1459/63)

In der Außenansicht wirkt die Zernitzer Kirche recht gedungen. Das kurze Schiff lehnt sich schutzsuchend an den wuchtigen schiffsbreiten Turm an. Die Fassaden der gotischen Kirche sind derart verputzt, dass die Feldsteine zu sehen sind. Ritzungen im Putz zeigen ein Fugenmuster. Der die Ostwand des Kirchenschiffs beherrschende barocke Kanzelaltar von 1722 mit den beiden den Schalldeckel scheinbar tragenden Engeln stammt wiederum aus der Werkstatt H. J. Schultz. Der Taufengel ähnelt in seiner weiß-blau-goldenen Fassung dem in Plänitz. Typisch für die Werkstatt Schultz ist die Fältelung der Engelsgewänder. Von Schultz sind nicht weniger als acht Engel erhalten. Das erleichterte die Rekonstruktion der in stark mitgenommenen Zustand wiederum auf dem Dachboden der Kirche aufgefundenen Zernitzer Engelsfigur. Mitgenommen im Wortsinne wurde ein Engelsflügel. Er wurde glücklicherweise vor der Restaurierung zurückgebracht. Die erhaltenen Holzteile des Engels wurden wegen ihres Holzwurmbefalls begast und weisen mit Absicht noch die Fraßlöcher auf, während ergänzte Teile ohne solche Spuren sind. Höhepunkt der Besichtigung ist der „Flug“ des Engels in die Höhe: Der linke Engel des Kanzelaltars bekommt Besuch. Zu sehen ist jetzt auch die unbearbeitete Rückseite der Engelsflügel.

Feldsteinkirche Holzhausen

(um 1440, lt. Dehio Anfang 14. Jh.)

Das Äußere der frühgotischen Holzhausener Kirche ähnelt mit dem schiffsbreiten Turm der Zernitzer Kirche. Hier sind jedoch die Feldsteine sauber gespalten und ohne Putz. Wir treten ein durch das niedrige, einfach gestufte Feldsteinportal in der Nordfassade. Die schmalen spitzbogigen Fenster geben dem Innenraum trotz des Sonnenscheins nur sparsames Licht. Die Prinzipalstücke Altar, Kanzel und Taufengel sind barock. Der Taufengel wird wiederum H. J. Schultz zugeschrieben. Er fand sich wie seine zuvor gesehenen „Schwestern“ – die Engel von Schultz wirken weiblich – arg beschädigt auf dem Dachboden der Kirche. Die Haltung und Gestaltung des Holzhausener Engels weicht jedoch von den vorher gesehenen Engeln ab. Er hält den Lorbeerkranz für die Taufschaale in der linken Hand und in der rechten jetzt einen grünen Plastik-Palmwedel, vormals vielleicht einen holzgeschnitzten Palmzweig oder ein Spruchband. Ein weiterer Unterschied ist, dass bei der Restaurierung des Engels auf die Rekonstruktion der farbigen Fassung verzichtet werden musste.

Dorfkirche Kötzlin (1775)

Mit Unterstützung unseres „Förderkreises Alte Kirchen“ wurde der in der spätbarocken Saalkirche in Kötzlin fragmentarisch aufgefundene Taufengel 2014 restauriert. Dörte Busch, die die Exkursion als Expertin des Brandenburgischen Landesdenkmalamtes fachkundig begleitet, spricht von „Pfefferkuchen-Fraß“ durch den Holzwurm. In einer Dokumentation, die wir einsehen können, belegen Fotos den erschreckenden Grad der Zersetzung des Engels. Uns erstaunt, dass da noch etwas zu machen war. Gar nicht mehr vorhanden waren die Füße und die rechte Hand. Auf deren Rekonstruktion wurde daher verzichtet. Ein 90-jähriges Mitglied des GKR berichtet über die Auffindung des Taufengels auf dem Dachboden der Kirche bei einer Dachreparatur. „Es rieselte aus sämtlichen Löchern.“ Der Handwerker schlug vor, ihn zu seinem kunstverständigen Onkel zu bringen. Diese Aktion bescherte ihm die Verhaftung durch die Polizei. Für eine Nacht wurde er „eingelocht“. Die Befürchtung war: „Der verscherbelt den Engel in den Westen“. Der 90-Jährige fährt fort: „Nun hängt er so etwas grau da.“ Die Denkmalbehörden entschieden sich nämlich ähnlich wie in Holzhausen wegen der schwachen Befundlage gegen eine Neubemalung, obwohl unter der Achsel der Engelsfigur Blau zu sehen ist und goldene Absätze des Gewandes und ein rosafarbenes Gesicht nachzuweisen sind.



Kötzlin

Dorfkirche Stüdenitz (1856–62)

Die für ein Dorf ungewöhnlich große Kirche wurde bald nach der Mitte des 19. Jahrhunderts als Backsteinbau im neugotischen Stil errichtet. Die aufwändige Innenbemalung, die Kanzel und die Orgel sind bauzeitlich und wurden im vergangenen Jahrzehnt restauriert. Der „Kinderengel“, ein hölzerner, farbig gefasster barocker Putto mit auf dem Kopf getragener muschel-förmiger Schale, gehört allerdings nicht zur bauzeitlichen Ausstattung dieser Kirche. Vielleicht stammt er aus dem Vorgängerbau oder einem Herrenhaus. Ob er wirklich ein Taufengel war, ist nicht gesichert.

Applaus und herzlichen Dank an Frau Riesberg, Frau Busch und die örtlichen Akteure und Akteurinnen!

Ulrike Hoffmann / Hans Tödtmann



Zernitz



Engelsbegegnung in Zernitz

MEHR DAVON ...

Eine zweite Exkursion fand am 22. Juni mit Peter Heinecke statt. Besucht wurden die Dorfkirchen von Hohenwalde, Booßen und Petersdorf bei Briesen sowie die Stadtpfarrkirche St. Gertraud in Frankfurt/Oder.

Die Gruppe wurde auf das herzlichste in den Gemeinden begrüßt und erhielt viele sehr interessante Informationen über die Kirchen und das Gemeindeleben vor Ort. Das regte die Teilnehmenden zu ausführlichen Gesprächen an. Herzlichen Dank an Peter Heinecke für die Organisation und Begleitung!

Die letzte Exkursion des Jahres 2024 führt am 9. November in die Lückauer Niederlausitz.



Stüdenitz



Holzhausen

**BUCHTIPP****Acht auf einen Streich**

Unser Mitteilungsblatt „Alte Kirchen“ berichtete in der Vergangenheit mehrfach über interessante emblematische Bildzyklen in brandenburgischen Dorfkirchen. Diese in der Barockzeit äußerst beliebte Kunstgattung bemalter Kastengestühle oder Emporeneinbauten war bereits Gegenstand der erfolgreichen Spendenaktion „Vergessene Kunstwerke“, zuletzt und besonders prominent in der Dorfkirche Kunow bei Schwedt (Uckermark). Die anschließenden Restaurierungsarbeiten ließen die religiösen Emblemalerien – bestehend aus einer Überschrift (motto), einem Bildfeld (pictura) und einem Sinnpruch (epigramm) – wieder kraftvoll erstrahlen. Die Entschlüsselung der christlichen Bildprogrammatis aus der frühen Neuzeit geben jedoch heutigen Besuchergruppen immer wieder Rätsel auf. Zu vieles in der Emblematis und den dazugehörigen Erklärungsversen mit Bibelverweisen ist aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden und macht eine fachkundige Führung notwendig.

Von der Verlagsgruppe Schnell & Steiner in Regensburg ist 2023 eine achtbändige Ausgabe erschienen, die von Prof. Johann Anselm Steiger (Institut für Christentumsgeschichte und Historische Theologie, Reformation und Neuzeit, Universität Hamburg) herausgegeben wurde. Diese bemerkenswerte Serie – fast schon eine geschlossene Bibliothek – widmet sich speziell der „ars emblematica“ in Sakralbauten des 17. und 18. Jahrhunderts des europäischen Ostseeraums von Dänemark, Norddeutschland, Polen bis Kaliningrad. Zwei der Bände erläutern uns eindrucksvolle Beispiele aus Vorpommern. Der kulturellen und kunstgeschichtlichen Verwandtschaft der ausgewählten Beispiele Kummerow, Steinhagen, Anklam (Bd. 4) sowie Bobbin, Mellenthin, Rappin, Landow und Zudar (Bd. 5) zu nordbrandenburgischen Sakralbauten wird man sofort gewahr. Steiger führt uns allein anhand der Dorfkirche Kummerow tief in die lutherische Emblematis hinein, die zur Entstehungszeit protestantisch inspirierte Konzeptkompositionen zur Erbauung des Glaubens (fides), der Frömmigkeit (pietas) und der Bußfertigkeit (poena) in Formvollendung boten. Rückläufig war die stilgebende Epoche ritterlicher Heraldik der Stifter und Patronsfamilien, vorbei die Spielarten mittelalterlicher Bildprogramme auf Emporen

und Gestühlen. Verblüfft schaut man auf frühneuzeitliche Verarbeitungen von Sinnbildern wie Sonnen- oder mechanischen Wanduhren, Kugeln, Leuchtraketen, dem Motiv des Kompasses oder eines Magneten. Selbst das Brennglas, das die göttlichen Sonnenstrahlen bündelt, um das Feuer des Glaubens zu entfachen, wird zur bildlichen Metapher des Menschen als irdisches Medium des Christentums. Steiger gelingt in der Darstellung und bildlichen Illustration vortrefflich der argumentative Nachweis intermedialer Querbezüge zwischen biblischen Referenzen, erbaulichen Sinnversen zur Vertiefung der religiösen Botschaften bis hin zur Rekonstruktion der seitens der damaligen Kunstmaler verwendeten Druckvorlagen (Stiche) aus dem 17. und 18. Jahrhundert, wie unter anderen der Ausgabe „Sämtliche Geistreiche Bücher Vom Wahren Christentum“ von Johann Arndt, erschienen 1700 in Frankfurt am Main. Mit der kunstwissenschaftlich-kirchengeschichtlichen Fokussierung auf die Entschlüsselung reformatorisch-frühneuzeitlicher Emblematis bleiben einzig Wünsche nach breiteren Schilderungen historischer Kontexte offen. Doch die großformatigen Abbildungen und präzisen Einbettungen der buchexternen Kircheninventarschätze der gesamten Serie lassen getrost darüber hinwegsehen.

Sascha Topp

Johann Anselm Steiger
Emblematis in Sakralbauten
des Ostseeraums. Bd. 4
Vorpommern I Kummerow, Steinhagen,
Anklam
Verlagsgruppe Schnell & Steiner
Regensburg 2023
25,00 Euro
(Einheitspreis für jeden der acht Bände)

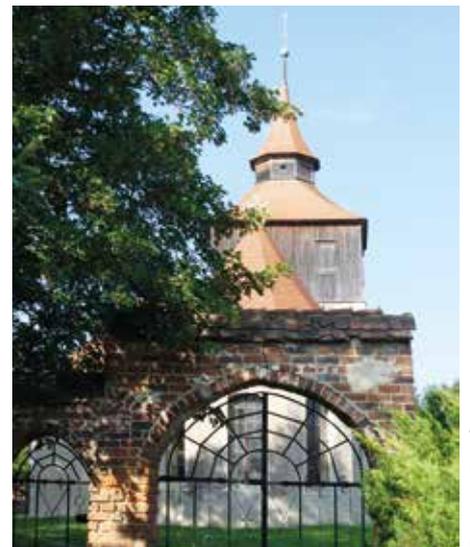


Foto: Anne Haertel

Kirche Groß Jehser (Oberspreewald-Lausitz)

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.

Postanschrift:
Postfach 024675, 10128 Berlin

Geschäftsstelle:
Große Hamburger Straße 31, 10115 Berlin
Mo-Fr: 10-14 Uhr
030 2453 5076
info@altekirchen.de
www.altekirchen.de

SPENDENKONTO:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.
IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90

REDAKTION UND LEKTORAT:
Anne Haertel (V.i.S.d.P.)
redaktion@altekirchen.de

LAYOUT UND SATZ:
Kathrin Reiter Werbeagentur
www.reiter-design.de

DRUCK:
PinguinDruck
www.pinguindruck.de

AUFLAGE:
1250 Exemplare

ERSCHEINUNGSWEISE:
3 x pro Jahr im Juni, September, November

STIFTUNG SBD:
Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen des
Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. in der Stiftung KiBa
Die Zinserträge der Stiftung kommen dem
Förderkreis Alte Kirchen zu Gute.
Zustiftungen bitte an:
Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen
IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50
www.stiftung-brandenburgische-dorfkirchen.de